

Neun Originalansichten Badens von J. B. Isenring

Autor(en): **Doppler, Hugo W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **36 (1993)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sto. NEUN ORIGINALANSICHTEN BADENS
VON J. B. ISENRING

Johann Baptist Isenring (1796–1860) war sicher ein sehr produktiver und offenbar auch geschäftstüchtiger Künstler. Der aus Lütisburg SG stammende ehemalige Schreiner-geselle bildete sich 1817 in München zum Vergolder und Flachmaler aus, daneben besuchte er die «Feiertags-Zeichenschule». Er hielt sich dann verschiedentlich in Bayern und in der Ostschweiz auf, zeichnete viel und veranstaltete erste Ausstellungen. 1828 eröffnete er in St. Gallen eine Kunsthandlung und begann bald darauf mit seinem großen Werk, der 1833 erschienenen «Sammlung malerischer Ansichten der merkwürdigsten Städte und Flecken der Schweiz», die 1835 zusätzliche Ansichten schweizerischer und deutscher Städte erhielt. 1839 wurde Isenring zu einem der frühesten Photographen der Schweiz. Bis zu seinem Lebensende widmete er sich dann vornehmlich der Photographie und der Verfeinerung ihrer Technik.

Das Verdienst von Isenring ist es zweifellos, die Form des sogenannten «Gruppenstichs» oder – besser – der «gruppierten Ansicht»¹ in der Schweiz eingeführt zu haben, einer Bildgestaltung, die sich alsbald großer Beliebtheit erfreute. Um eine zentrale Gesamtansicht gruppieren sich – bei Isenring zwölf – kleinformatige Ansichten, die ausgewählte Plätze und Sehenswürdigkeiten zeigen. So schuf Isenring großformatige, in Aquatinta-Technik hergestellte Blätter, die sich vornehmlich an ein kaufkräftiges, interessiertes Publikum richteten.

Als Glücksfall kann es bezeichnet werden, daß eine ganze Anzahl der Vorzeichnungen Isenrings erhalten geblieben sind, so zum Beispiel zu den gruppierten Ansichten von Aarau, Baden, Brugg und Lenzburg. Ein weiterer Glücksfall war, daß

der aus Baldingen AG stammende rührige Antiquar und Kunsthändler August Laube vor allem diese Aargauer Ansichten sammelte und sie – trotz sicher großer Nachfrage – auch nicht weiter veräußerte. Die Sammlung Laubes blieb intakt, bis 1991 der Kanton Aargau sämtliche Aargauer Blätter aus dem Nachlaß erwerben und dem Staatsarchiv übergeben konnte.

Bereits Roland Wäspe hat in seinem umfassenden Werk über Isenring² eine ganze Anzahl dieser Vorzeichnungen aus der Sammlung Laube vorgestellt; hier sollen nun alle kleinen Badener Ansichten gezeigt und kurz beschrieben werden.

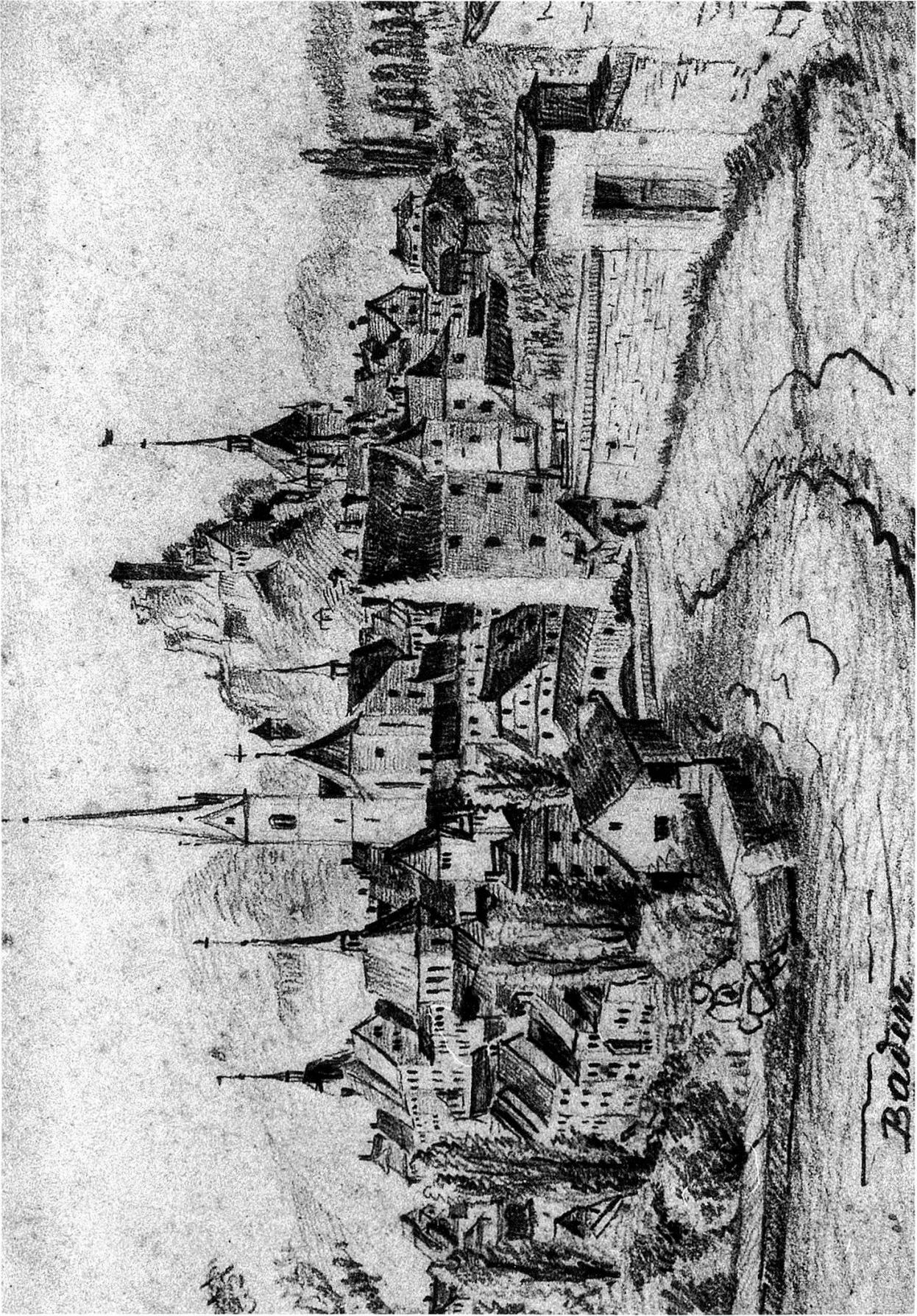
1 *Der Spaziergang in der Matte*

Bleistift auf Papier, 120/121 × 86 mm.

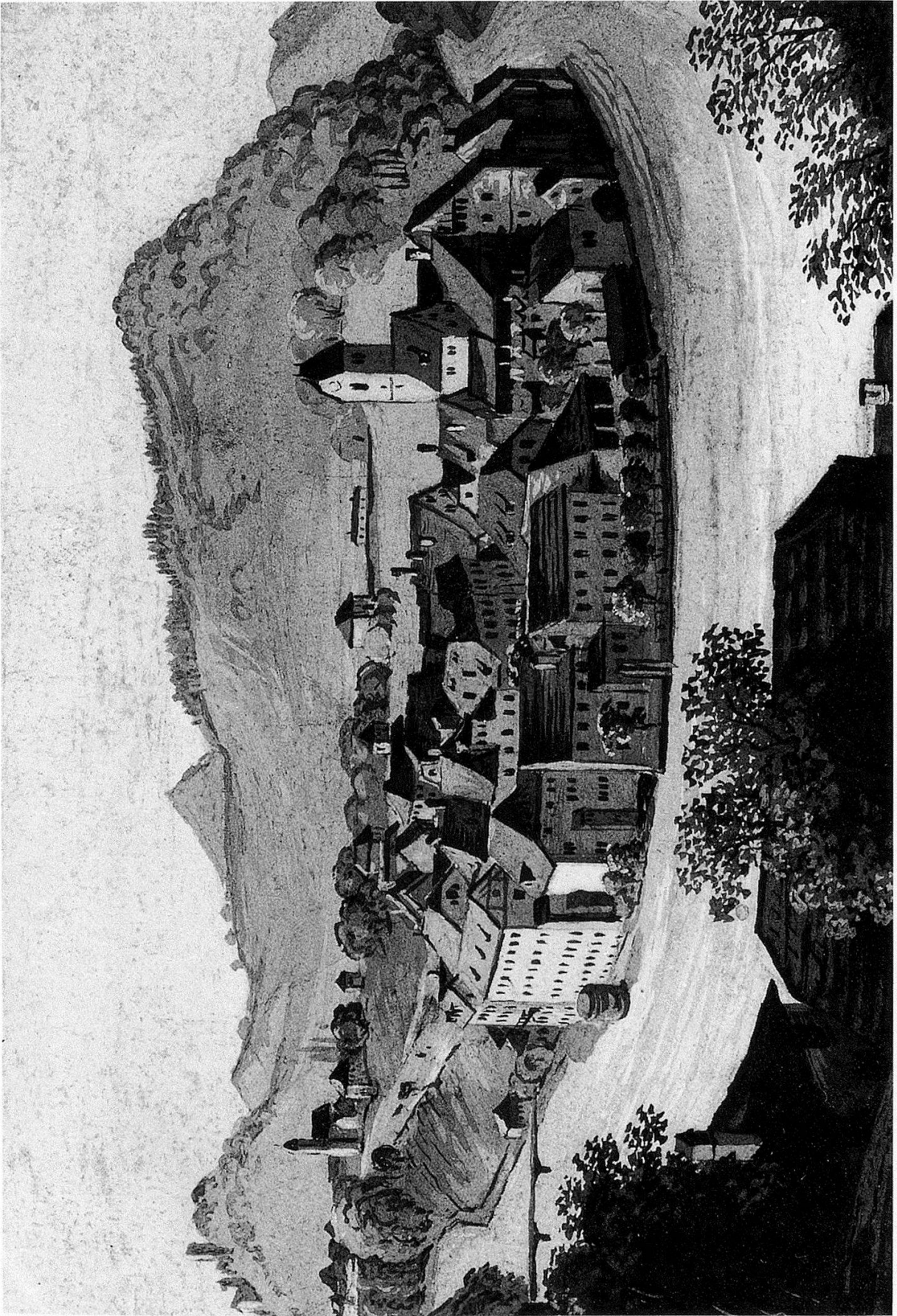
Auf der hochformatigen Zeichnung erkennen wir links eine Reihe von Pappeln, im unteren Bildviertel den Spazierweg mit verschiedenen Spaziergängern und im Hintergrund, von Bäumen halb verdeckt, das Mattenkirchlein. Diese und die nachfolgenden Ansichten müssen zwischen 1830 und 1833 entstanden sein. Gleichsam einen Kommentar zu einzelnen Zeichnungen liefert uns David Heß in seiner «Badenfahrt» (1818), einer Schilderung des Badelebens zur Hochblüte des Biedermeier. Seine Zeilen geben trefflich die Stimmung in der Bäderstadt wieder:

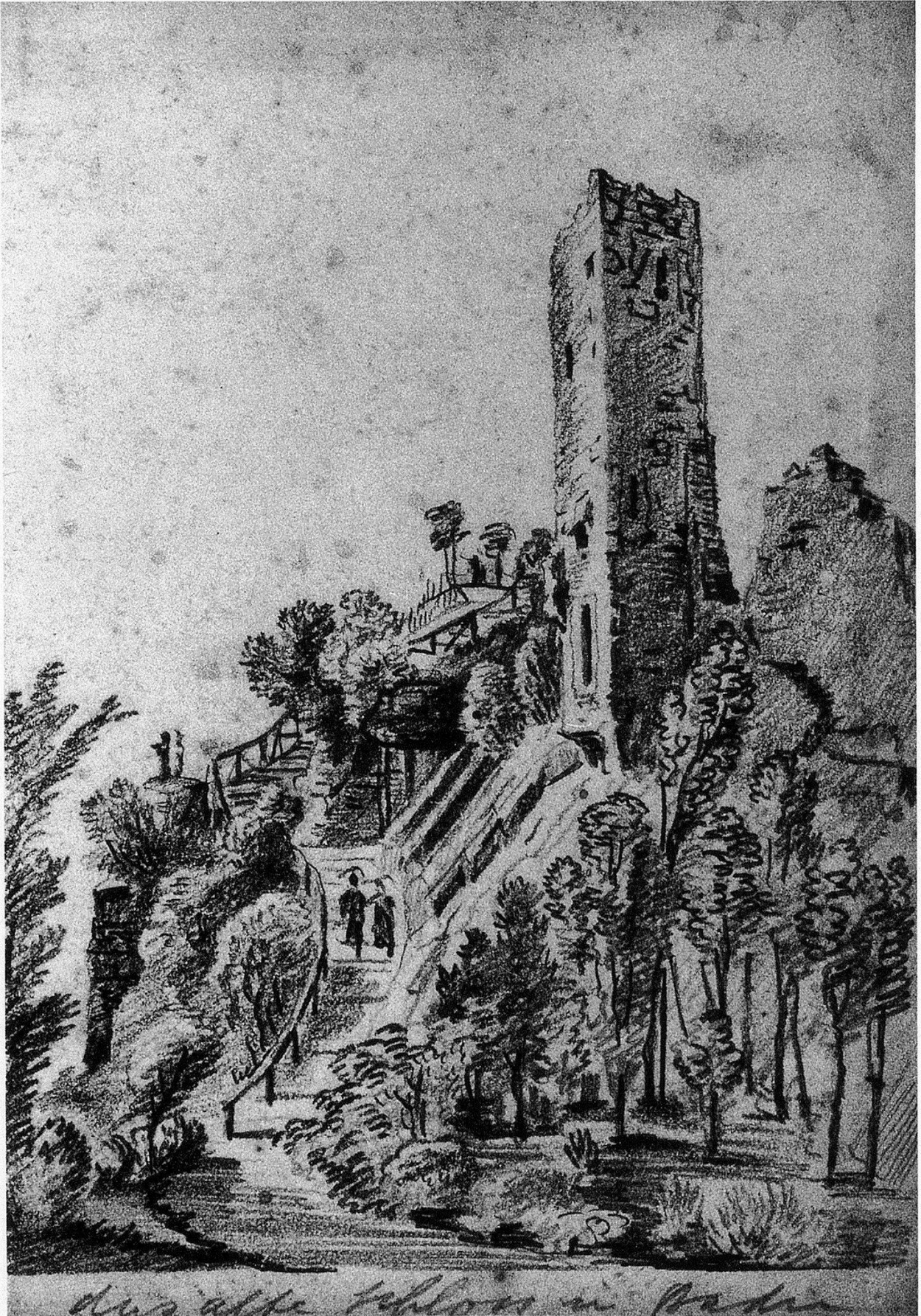
«Die Matte ist ein schmaler, lieblicher, schattiger Wiesengrund, etwa 150 Schritte lang. Auf der einen Seite fließt die Limmat in schnellem Zuge vorüber; auf der andern erhebt sich ein grüner, mit Bäumen und Buschwerk bekränzter Rain... Alles was hier die Kunst zur Verschönerung der Natur gethan hat, besteht aus einem 8 Fuß

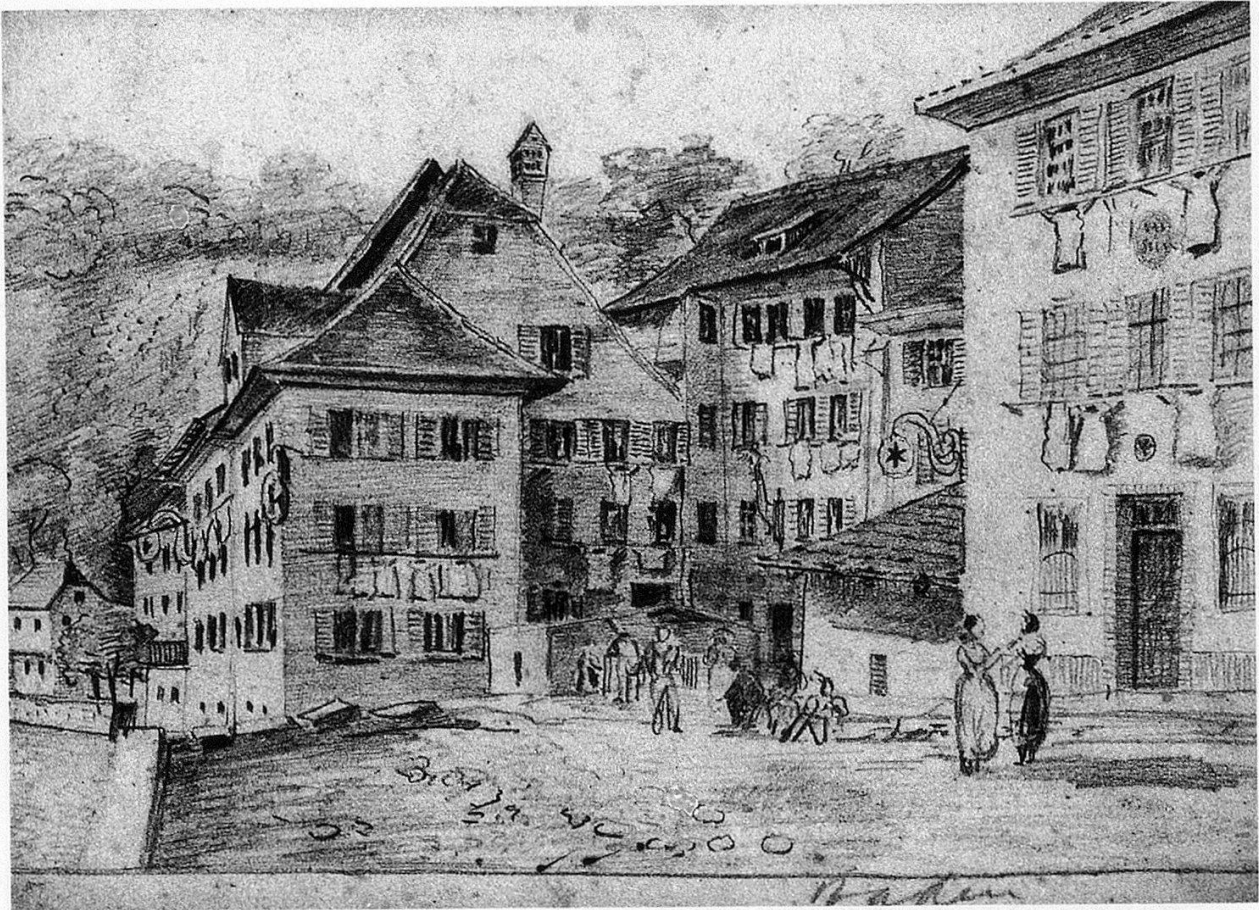




Baden



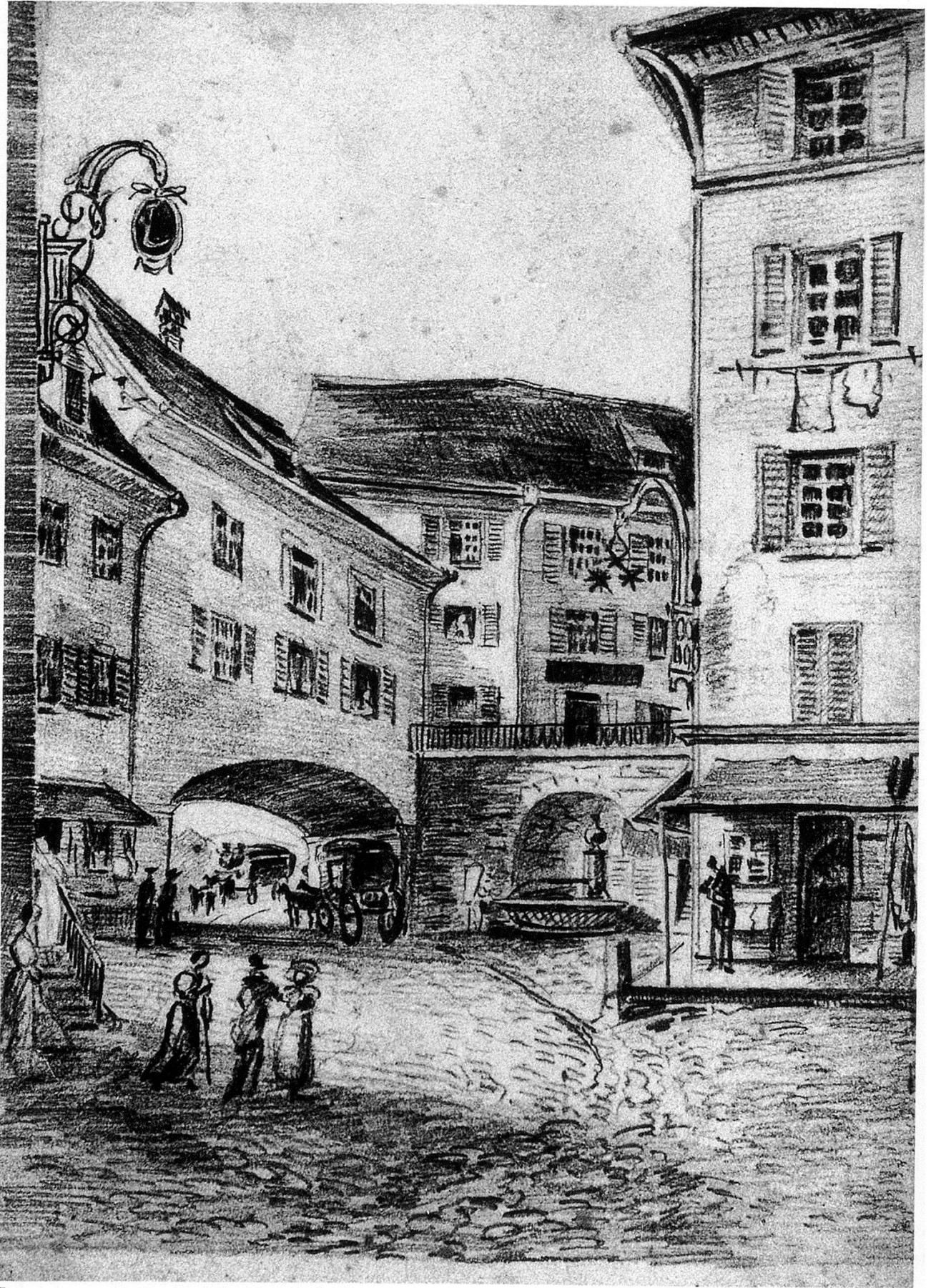


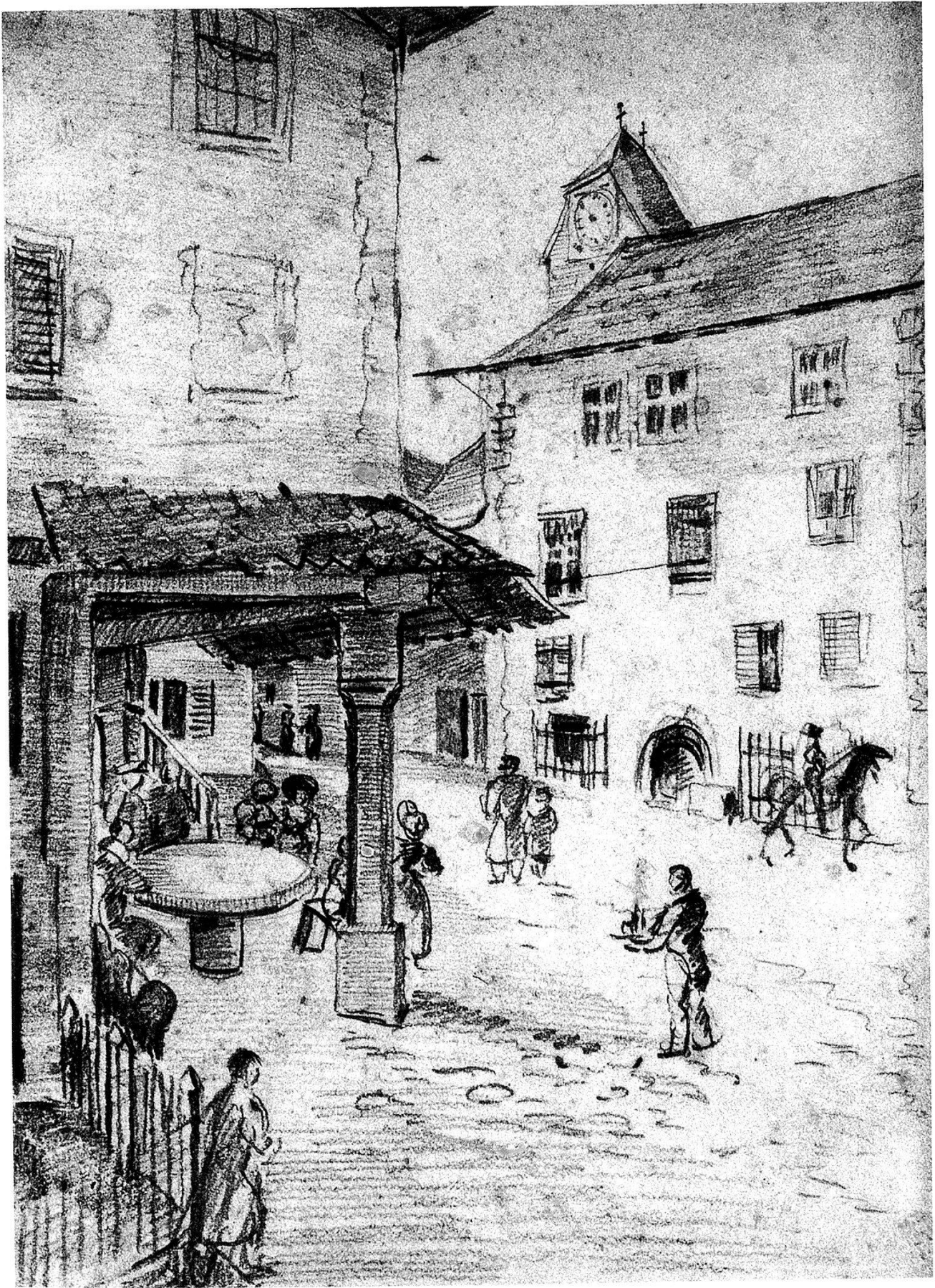


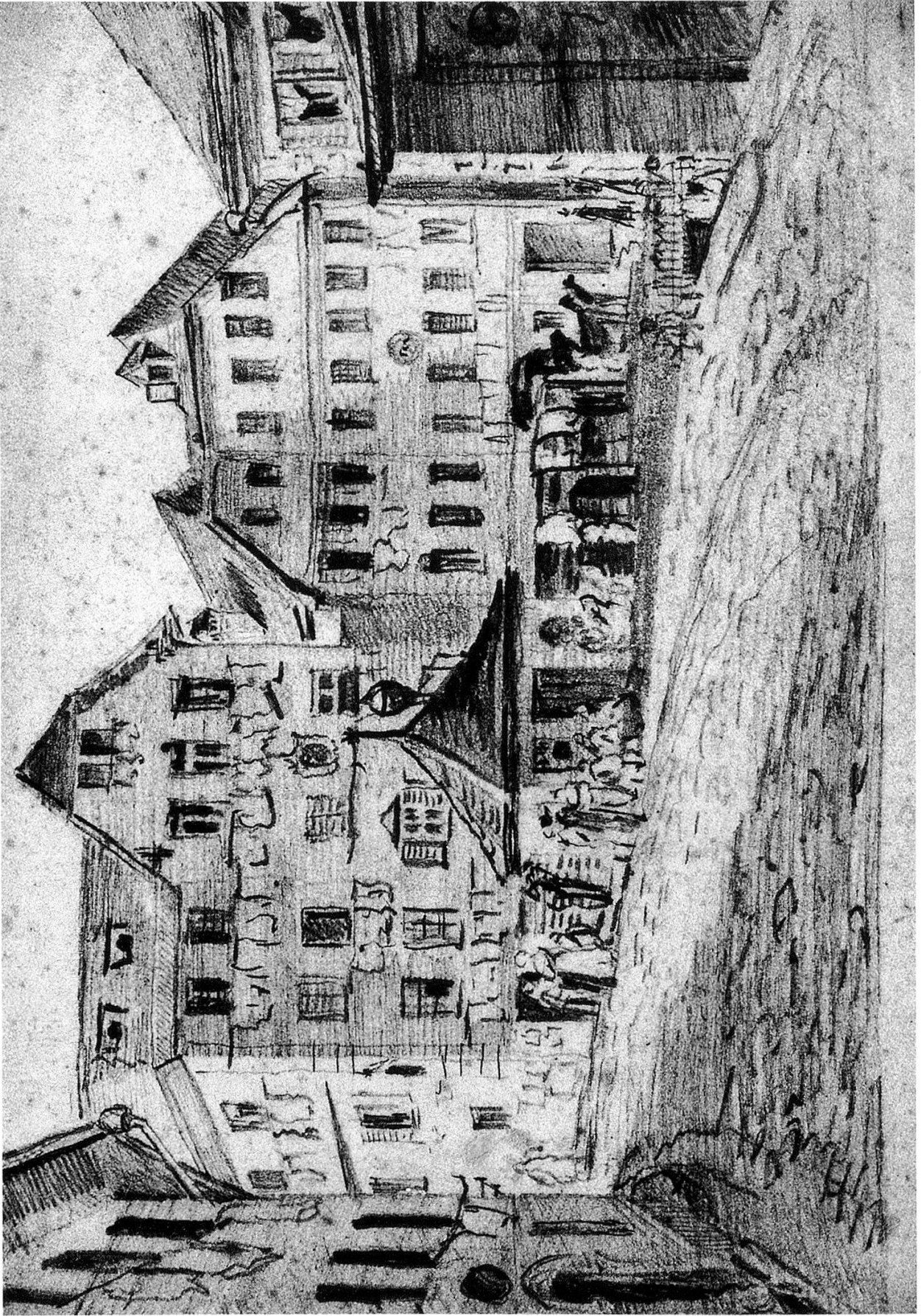
5



6







breiten, mit Sand bestreuten und mit Pappele eingefaßten Gang, einer Linde am Ende desselben, einigen andern hier und da gepflanzten Bäumen, nebst wenigen Bänken und einer Kegelbahn... Wenn nicht gar zu viel Spaziergänger zusammen treffen, findet man auf der Matte, so klein sie ist, Raum genug nebeneinander. Bey gutem Wetter ist gewöhnlich gegen Mittag, an Sonntagen in größerer Zahl, die schöne Welt hier versammelt. Man kann, auf und nieder gehend, sich, freyer als im Zimmer, mit seinen Bekannten unterhalten; man mustert die Neuangekommenen, merkt sich die Gesichter, auf welchen der Blick am liebsten verweilen mag, und knüpft manche Bekanntschaft an, die in der Folge bedeutend werden kann... In gänzlicher Ermangelung jedes anderen Vereinigungspunktes, trifft auch gegen Abend wieder ein Theil der Gesellschaft hier zusammen... Oft sieht man am Anfang der Cur manchen Badgast hier mühselig und jämmerlich an Krücken einherschleichen, der nach Verfluß einiger Wochen schon wieder auf eignen neu gestärkten Beinen rüstig davonschreitet... Die kleine Capelle, welche zwischen beyden, nach der Matte führenden Thoren mit der Mauer in einer Flucht steht, und jetzt das Mattenkirchlein genannt wird, ist den heiligen drey Königen geweiht... Auf der Gallerie über dem Eingange findet der Liebhaber in dieser Capelle ein Paar bedeutende Überbleibsel altdeutscher Kunst... Von einem andern Meister hängen unten in der Capelle zehn Passionsgemälde, die nicht so gut wie jene beyden Heiligenbilder, aber dennoch weit besser sind, als man sonst von dergleichen Vorstellungen in kleinen Kirchen gewohnt ist.»

Die von David Heß noch gesehenen Kunstwerke wurden offenbar kurz danach entfernt und um 1820 vom Stadtrat dem Basler Antiquitätenhändler Speyr für wenig Geld verkauft. Die von David Heß erwähnten Passionsgemälde befinden sich heute im Musée de Ville in Dijon. Die Mattenkirche wurde 1881 abgebrochen.

2 *Baden mit dem alten und neuen Schloß*
Bleistift auf Papier, 73 × 109 mm.

Diese Ansicht gehört zu den klassischen Darstellungen Badens. Im Vordergrund führt die von Zürich herkommende Straße in einer Kurve zum Landvogteischloß, dem neuen Schloß, dahinter erkennt man die Holzbrücke, die in die Stadt hineinführt. Die Stadt selber baut sich wie eine Theaterkulisse auf: über der Halde, der Unterstadt, die mächtige Stadtkirche und links davon die Sebastianskapelle. Dahinter erkennt man Dach und Dachreiter des Agnesenspitals. Eingegrenzt wird die Stadt links vom Mellingerturm und rechts vom Bruggerturm (die Ausfallstraßen führten nach Mellingen bzw. nach Brugg). Überragt wird die Stadt von der Ruine des 1712 zerstörten stolzen Schlosses. Agnesenspital und Mellingerturm wurden Ende des 19. Jahrhunderts abgerissen. Sonst hat sich die Ansicht der Altstadt bis heute wenig verändert. Diese Zeichnung beweist auch, wie exakt Isenring seine Vorlagen schuf.

3 *Die Limmat und die großen Bäder*
Gouache, grau in grau, auf Papier,
72 × 107 mm.

Laube besaß von dieser Ansicht die Gouache, die Bleistiftvorzeichnung befindet sich in anderem Privatbesitz, sie ist bei Wäspe abgebildet.

Wenn die vorhergehende Ansicht das klassische Bild der Oberstadt war, so kann diese Darstellung als typisch für das Bäderquartier gelten. Deutlich ist der geschlossene Charakter der Bädersiedlung erkennbar, ein Absetzen gewissermaßen von der Oberstadt, was sich über Jahrhunderte hinweg in verschiedenen Bereichen feststellen ließ und von Besuchern Badens auch immer wieder als Eigenart hervorgehoben wurde. Die ursprünglich römische Siedlung wurde hier im Limmatknie angelegt, die Oberstadt entstand erst im Hochmittelalter an der Engnis des Kluseinganges. Im Bild

links erkennt man die Straße zur Stadt hinauf, die Badhalde, und die auf halbem Weg zwischen Bäder und Stadt liegende, 1714 erbaute reformierte Kirche. Im Vordergrund sind einzelne Dächer von Ennetbaden erkennbar.

4 *Das alte Schloß Baden*

Bleistift auf Papier, 123 × 85 mm.

Diese romantische Ansicht der Burgruine zeigt den Bergfried und rechts davon noch Reste der Befestigungsmauer. Im Hintergrund, hinter dem Turm, die Anhöhe des zerstörten Palas, zu dem eine Treppe hinaufführt. Diesen Spaziergang, den offenbar alle wanderlustigen Kurgäste unternahmen, wenn Beine und Füße es erlaubten, hat David Heß wie folgt beschrieben: «Im Thal und von allen umliegenden Höhen sehn wir fast immer den Schloßberg vor uns stehn, auf dessen Kalksteinschichten die Trümmer der alten Burg ruhen. Wir wollen endlich diesen denkwürdigen Punkt näher in's Auge fassen. Verschiedene Wege führen hinauf. Wir wählen den nächsten und steigen, nachdem wir über die Badhalde aufwärts bis an's Stadthor gekommen, rechts empor und gelangen bald durch Buschwerk und über Gestein zu den Ruinen, aus welchen der Hauptthurm, einzig noch aufrecht, in die Höhe strebt; unter denselben senkt sich die St. Niclauscapelle gegen die Stadt hinab. Die Lage dieser Felsspitze war ganz zur Gründung eines Castells geeignet, welches den engen Kreuzpaß vertheidigen, und im Mittelpunkt alle jene, durch die verschiednen Thäler nach allen Richtungen sich hinziehenden Straßen beherrschen sollte.»

5/6 *Die kleinen Bäder oder Ennet Baden*

Bleistift auf Papier, 86 × 119 mm;
Gouache, grau in grau, auf Papier,
72/73 × 107 mm.

Auf der rechten Limmatseite (die Limmat ist am linken Bildrand noch erkennbar)

trat das Thermalwasser ebenfalls zutage, was zur Anlage einer kleineren Bädersiedlung führte. David Heß äußerte sich darüber eher abschätzig: «Die kleinen Bäder, wo gewöhnlich nur Bauern, Handwerker und weniger bemittelte Leute einkehren, bilden eine eigne Colonie, und haben mit den großen jenseits keinerley Gemeinschaft. Die hier dicht am Fluß entspringenden Quellen, eine große und vier kleinere, gehören den vier Badwirthen zum Stern, zum Engel, zum Rebstock und zum Hirschen.» Heute sind diese Bäder dem Verkehr praktisch vollständig zum Opfer gefallen. Die Ansicht zeigt gestaffelt von rechts her die Gasthöfe Sternen, Engel, Hirschen und Rebstock; dazwischen das öffentliche Bad und das Schröpfbad. Bemerkenswert sind die feinen Unterschiede zwischen Bleistiftzeichnung und Gouache. So wirkt die Gouache bereits gestrafter und weniger lebendig als die Zeichnung; diese diente offenbar als Vorlage für die Aquatinta.

7 *Die neue Einfahrt in die Bäder*

Bleistift auf Papier, 120 × 85/87 mm.

1829/30 wurde der Zugang zum Bäderquartier neu gestaltet. Auch die Biedermeier-Brunnenanlage und das Gasthaus Drei Sternen rechts im Bilde entstanden damals. Isenring hat mit viel Akribie und Zuverlässigkeit die neue Situation dargestellt.

8 *Der steinerne Tisch (Täfel) im Hinterhof*

Bleistift auf Papier, 120 × 85 mm.

In einer Ecke des Hinterhofs, neben dem Stadhof die ausgedehnteste und vornehmste Badgaststätte, befand sich das Täfel, ein Treffpunkt der Kurgäste, den schon David Heß beschreibt: «Alle Honoratioren, einige schon geputzt, andere noch in der ausgesuchtesten Morgenkleidung, versammelten sich gewöhnlich vor dem Essen im Hinterhofe, um einen kleinen runden steinernen Tisch, das Täfel genannt, wo sie

in der Regel sich auch nach der Mahlzeit wieder einzufinden pflegten. Hier ward mit Gemüthlichkeit alles in die Länge und Breite beschwatzt, keine Neuigkeit unbehandelt gelassen, und mancher sinnreiche, feinverblümete Scherz gewagt und angehört. Von diesem Täfeli in Baden schreibt sich das in Zürich übliche Zeitwort «täfelen» her, das nicht etwa langes Sitzen und saumselig ausgesuchtes Essen an der Speisetafel (welches bröseln heißt) sondern: sich über gehaltlose Gegenstände weitschweifig, langsam und behaglich ausdrücken bedeutet.» Das Wort «täfele» hat sich in der Badener Mundart bis heute erhalten in der Bedeutung von schwatzen, verklagen und – als Substantiv – von Klatschbase. Das «Täfeli» ist heute im Historischen Museum Baden ausgestellt.

9 *Der Platz bey dem Verena-Bad*

Bleistift auf Papier, 84/85 × 121 mm.

Das Herz der Badener Bäder war der große Bäderplatz mit den beiden offenen Bädern, dem Verena-Bad und dem Freibad. Isenring zeichnete diesen Platz mit Blick gegen Westen: links den Gasthof Blume, das einzige Gebäude, das heute noch annähernd in dieser Form besteht, im Hintergrund die Gasthöfe zum Ochsen, Löwen, Halbmond und zur Sonne. Am rechten Bildrand das ehemalige Freibad, das 1827/28 zum Dampfbad umgebaut wurde. Bis 1812 waren beide Bassins noch offen einsehbar, so wie sie seit Jahrhunderten bestanden hatten. Dann erhielten sie – aus sittlichen Gründen – Jalousien. Man darf annehmen, daß die beiden Bassins auf römische Bäder zurückgehen. David Heß zum Verena-Bad: «Das heilige oder Verenabad ist über seiner Quelle selbst gebaut, und das warme herrliche Wasser sprudelt unaufhörlich aus den Tiefen der Muttererde in dasselbe herauf. Hier können 80 bis 100 Personen beysammen unentgeltlich baden, und das wohlthätige Heilmittel für so viele Gebrechen aus den Händen der Natur empfangen. Die

erste Einrichtung dieses Bads rührt wahrscheinlich noch von den Römern her. Hier soll in den frühesten Zeiten der Christenheit, gegen Ende des dritten Jahrhunderts, die fromme Magd Verena, aus Africa hergekommen, die Armen und Kranken verpflegt, und ihnen das Bad bereitet haben: darum trägt es auch den Namen dieser heiligen Jungfrau.»

Versuchen wir zum Schluß kurz eine Rekonstruktion des Arbeitsablaufes und eine künstlerische Beurteilung Johann Baptist Isenrings: Der Arbeitsablauf ergibt sich logisch aus den vorhandenen Dokumenten. Isenring war sicher ein geübter, sehr schneller und lockerer Zeichner, er beobachtete genau und zeichnete dementsprechend exakt. Die Zeichnungen hat er sicher am Ort selber angefertigt. Das Ziel war der Aquatinta-Druck, und als Zwischenstufe fertigte Isenring, wohl im Atelier, von jeder Zeichnung eine etwas verkleinerte Gouache an. Diese Zwischenstufe erlaubte ihm, gewisse Details der Zeichnung wegzulassen und die Linien klarer anzulegen. Die Zeichnung wirkt spontaner und dem Betrachter optisch näher. Über die Gouache bis hin zum Aquatinta-Druck entfernt sich die Darstellung vom Betrachter, wird objektiver.

Isenring war sicher ein sehr begabter und fleißiger Künstler. Seine Darstellungen erreichten aber nicht die Qualität der kurz nach der Jahrhundertwende wirkenden bekannten schweizerischen Kleinmeister. Vielleicht war das mit ein Grund, daß Isenring sich nach 1839 sehr intensiv mit der Photographie zu beschäftigen begann³.

ANMERKUNGEN

- ¹ Uli Münzel, Gruppierete Badener Ansichten, Badener Neujahrsblätter 1989, 31ff.
- ² Roland Wäspe, Johann Baptist Isenring 1796–1860, Druckgraphik, St. Gallen 1985.
- ³ Ich danke Herrn Staatsarchivar Dr. Roman Brüscheiler für die Erlaubnis, die Ansichten hier vorzustellen, und Herrn Kleiner, Aarau, für verschiedene Auskünfte.